Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 14

Rubrik: Bim Chlapperläubli umenand

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Brief auf. Während er las, bekam sein Gesicht einen immer erstaunteren und ärgerlicheren Ausdruck. „So etwas!“ sagte er, „nein! da hört sich aber schon alles auf!“

„Was steht drin?“ fragte Rieter, und auch Birrmoser machte Stielaugen.

„Das dürft ihr schon alle wissen“, sagte Lux, „ich will es euch vorlesen. Also passt auf, was mir das Polizeikommissariat schreibt: „Polizei-Verfügung. Gestützt auf Artikel dreiundzwanzig Schluss-Alinea der Stadt-Burgwiler Verordnung betreffend der Organisation der innern Polizeiverwaltung und auf Veranlassung einer eingegangenen Beschwerde gegen: erstens, Schwerdtlin Lukas, Bildhauer, ledig, wohnhaft Altgasse 16, und zweitens: Zurburg Frida, Kunstgewerblerin, ledig, wohnhaft Altgasse 16, wegen fortgesetzt einfacher Unzucht respektive Konkubinates; aus welcher Beschwerde hervorgeht, das obengenannte Personen in der gleichen Wohnung wie Mann und Frau zusammenleben, welches Verhältnis geeignet ist, öffentliches Aergernis zu erregen und auch im Widerspruch steht mit der öffentlichen Ordnung, wird verfügt: Dem Schwerdtlin, Lukas und der Zurburg, Frida wird das gemeinsame Haushalten und Zusammenleben in der gleichen Wohnung untersagt. Nichtachtung dieser Verfügung bedeutet Ungehorsam gegen eine behördliche Weisung und zieht gemäss Artikel hundertfünfundvierzig, Strafgesetzbuch, eine Geldstrafe bis auf Franken eintausend allein oder in Verbindung mit Gefängnis bis auf einen Monat nach sich. Gegen diese Verfügung kann beim Vorstand der städtischen Polizeiverwaltung Rekurs eingelegt werden. Unterschrieben: Der Polizeikommissar: Kümmerli. — Da haben wir's. Also, Schnipsli, jetzt ist es fertig mit dem fröhlichen Künstlerleben.“

Herr Birrmoser, der Pöstler, kratzte sich hinter den Ohren, dann setzte er langsam seine Mütze wieder auf und wandte sich zum Gehen. „Das ist schon eine verflixte Verfügung“, meinte er bedauernd. „Ich bin gewiss nicht schuld dass ich sie Ihnen habe ins Haus bringen müssen. Also, behüt euch Gott miteinander, und nichts für ungut, Herr Schwerdtlin...“

Er ging aus der Tür und die knarrende Stiege hinunter.

„Und was machen wir jetzt?“ fragte Schnipsli besorgt.

„Jetzt läuten wir zuerst einmal dem Polizei-Inspektor an und erkundigen uns, was er davon hält. Gib mir bitte das Telephonbuch, es liegt dort auf dem Gestell zu oberst.“

Sie reichte Lukas das Buch, er stellte die Nummer ein. Er wartete, dann sagte er: „Verbinden Sie mich bitte mit dem Herrn Polizei-Inspektor. — Danke“. Er wartete wieder, dann schien sich der Gewünschte am andern Ende des Drahtes gemeldet zu haben. „Herr Inspektor? Hier Schwerdtlin, ja, der Bildhauer, jawohl, Herr Inspektor. Ich habe da gerade eine Polizeiverfügung erhalten. So, Sie wissen, um was es sich handelt. Ja, nun heisst es da, ich könne Rekurs einlegen. Was ist da gegen diese Verfügung zu machen?“ Er lauschte eine Weile, dann sagte er: „Wie? Ach, so meinen Sie?“ und lachte. „Danke, Herr Inspektor. Guten Abend, Herr Inspektor.“ Noch lachend hängte er ein.

„Was ist denn da zu lachen?“ forschte Schnipsli, „Was hat er gesagt?“

„Er hat auch gelacht“, sagte Lux.

„Gelacht?“ wunderte sich Schnipsli, aber er wird doch wohl auch etwas gesagt haben?“

„Oh ja, gesagt hat er auch etwas...“

„Aber so rede doch, Lux, — was hat er gesagt?“ Schnipsli verging fast vor kribbelnder Ungeduld.

Aber Lux griff nach ihr und zog sie zu sich her, fasste mit der Hand in ihr Haar, hielt ihr den Kopf fest, so dass er ihr mitten in die Augen sehen konnte. „Er hat gesagt, es gebe ein ganz einfaches Mittel dagegen.“

„Und das wäre?...“

Lux deutete auf Rieter und Agathe, die nah beisammen standen, einander an den Händen hielten, nur mit halber Aufmerksamkeit an den Ereignissen in ihrer Nähe teilnahmen und glückselig lächelten. „Gute Beispiele verderben schlechte Sitten“, scherzte Lux, „da haben wir das sprechende Beispiel dafür.“

„Also, nun sag doch schon endlich, was er gemeint hat?“ verlangte Schnipsli fast zornig.

„Aber mein Schnipslibutzli“, neckte sie Lux, „darauf könntest du wirklich selbst auch kommen.“ Er lachte ihr ins Gesicht, dann sagte er: „Was für ein Heilmittel wird es für uns denn wohl geben? Kommst du noch nicht darauf? — Heiraten!“ Dann gab er ihr einen langen Kuss auf den Mund.

Erlöst atmete sie auf, schlang die Arme um ihn und meinte: „Ja, wenn es nur das ist, Luxli, dann heiraten wir halt...“

ENDE

Bim Chlapperläubli umenand

Der Miggu u ig si vor em Barometer gstanden u hei gluegt was ds Wätter well. Obenv isch Westwind u undenine geiht der Föhn. Das isch füra nid guet. We aber so na de Feufe d'Bise ma Mester wärde, de hei mer morn e schöne Tag. Dä Rung wei mer einisch gäg dem Worbletal zue.“ Der Miggu het der Chumme i ds Giletarmloch gsteckt u der Huet e chly über d'Stirnen ufe gmüpft. Es isch fei warm gsi. Sälbander si mer gäg dem Marzilibrahtseilbähnli zue. „Hesch gläse, i der Bundesversammlig hei üser Volksverträtter wäge e schwyzerische Zivilflugplätz zäme brichtet. Es soll da schynts großägleiti Kontinäntalflughäfe ä bi üs, mit Betonpiste, Verwaltigsgebäud, Wirtschafte, Autogarage, Uskunftsbureau, Billetschalter etzätera — prezis e so wie öppe i ene große Bahnhöf. Es lüchtet eim scho i, daß betonierti Rollfälder häremüeße. Die schwäre Verchehrsflugzüg chöi emel gwüß nid uf ä eme Mätteli landen oder starte. Aber Betonpiste u was drum u dra hanget, choste Gäld. Das geiht bi derige Alage i d'Millionen u Millionen yne. Mi düecht's, für üses Ländli tät's es mit zwee derige Häfe! Gänf u Chlote. Aber wie's bi üs äbe so geiht. Jede Kanton het Angst, der ander chönnt öppis übercho, wo ä r gärn hätt gha. Me wiest i der Kommissione, im Parlamänt u a Versammlige uf die unbedingti Läbesnotwändigkeit „dieses“ Projäktes für die beträffendi Gäged hie, me macht uf die usserordentlech günstige Vorbedingige, uf die absolut Dringlechkeit ufmerksam u versicheret, das brönnende Verchehrsproblem mit der Verwürklechung vo däm Plan uf ei Chlapf chönne z'löse. U me bewyst, daß so ne Flughafe niene anders cha härgrichtet wärde weder uf der Blécherette z'Lausanne, uf der Magadino-Aebeni im Tessin, bim Alte-Rhy oder uf em Stärnefäld z'Basel. — Es het doch mi Tüüri afe jedi Stadt u jedes Stedtli i der Schwyz öppis bsunders. Me bruuchti nid derewäg nötli z'tue. Isch Basel mit dem Tropeninstitut u dem eidgenössische Laboratorium, wo sie ds Serum für d'Muul- u Chlauesüüch fabriziere, nid zfriede? Lausanne het ds Bundesgricht u St. Galle d'Handelshochschuel, e Materialprüefigsastalt u eidgenössischi Büro. Z'Züri hei sie die Technischi Hochschuel, z'Biel, z'Burdlef u z'Winterthur si Technikümmer u mir z'Bärn si mit dem Bundeshuus u dem Bäregrabe emel wie zfriede. Früecher hei mer no der Cholen-Eidam gha. Es isch guet isch dä gstorbe, jitz, wo's kener Chole meh z'vertrage git. — We de d'Lüt in es paar Jahre i achtzäche Stung vo Neuyork i d'Schwyz chöi flüge, wird's ne dänk de nüt usmache, no feuf Stung vo Gänf uf Frauefäld oder angerhalbi Stung vo Züri uf Basel abe mit der Bahn z'fahre. U wenn es sech fött zeige, daß sie doch pressanter het für ga Bärn, Lugano, St. Moritz oder ga Chräilige z'rößle, chönnt me a settigen u anderen Orte gäng no so chlyneri Flugplätzli boue u so quasi e Luftdrotschgeverchehr organisiere. — Es isch halt ungereinisch nüt meh guet gnue! I gloube jitz de gly, die Nachchriegsprojäkt hei de Lüt d'Chöpf verdräht. Landesplanig, Hotel- u Kurortsanierig — me darf der Aschluß a die neui Zyt nid verpasse — so wird bi jeder Gläge heit gredt. Die Einte wet mit Volldampf vorwärts, die Andere brämse. Wär het recht?! Chunnt's guet, de wott e Jede derby gsi si. Chunnt's chrumm, de si d'Umständ schuld.

Eh nu, sig's wie's well. Da druf chöi mer emel de ganz sicher rächne, nämlech uf d'Alters- u Hinterbliebene-Versicherig. Der Expertebricht wär dusse u bis 1948 söll de o ds Gsetz düre si. Aber me würd's nid gloube, daß sogar es settigs notwändigs u guets Gsetz, es Gsetz, wo den alte, verbruchte Lüt, de Witfroue u de Waisechinder en Existänz sicheret, o siner Gägner het. Aber das isch leider so. Dem Einte paßt's — dem Andere isch's nid recht. Prezis wie bim Milchprys.

Chäderi.